

1 Einleitung

Es gab Schichten der Wirklichkeit, offen zugängliche und verborgene, und wer sich für die verborgenen Schichten interessierte, brauchte Helfer, die einen zu unterweisen wußten in der Kunst, sich durch das Zugängliche nicht ablenken zu lassen, es brauchte Hinweise nicht auf Phänomene in der Welt, sondern auf Sprachen, mit denen sie zu erschließen wären, auf Wege, die Schichten abzutragen und zu entblättern, um zu anderen Wahrnehmungen der Wirklichkeit zu gelangen.

Carolin Emcke (2012: 71)

In *Wie wir begehren* (2012) blickt Carolin Emcke in die eigene Geschichte zurück, beginnend mit der Adoleszenz in den 1970er Jahren.¹ Sie fragt danach, welche Rolle Begehren seither in ihrem Leben gespielt hat, und schildert die vielen komplexen Prozesse, die dazu führten, unterschiedliche Formen eigenen Begehrens zu erkennen, zu leben und eine Sprache dafür zu finden. Einer der vielen Ausgangspunkte hierfür war der Sexualunterricht in einem bundesdeutschen Gymnasium in den 1970er Jahren: »Das Sprechen über Sexualität blieb fortgeschritten und rückständig zugleich. [...] Nicht wegen des sündhaften Charakters der Lust sollten wir Sexualität fürchten, sondern wegen der gefährlichen Folgen der Lust. Sexualität war nicht mehr lasterhaft, aber bedrohlich« (Emcke 2012: 41f.).

Meine Studie erörtert Darstellungen von Sexualität in deutschsprachigen literarischen Texten der Nachkriegszeit. Dabei analysiere ich das Erzählen von Sexualität als ein konstitutives Hervorbringen ihrer selbst. Als Analyseinstrument dienen sexuelle Scripts. Sexual Script Theory nahm ihren Anfang bei Gagnon und Simon 1973. Mit dem Begriff sexuelle Scripts verorteten sie damals sexuelle Handlungen zutiefst in sozialen Interaktionen. Gagnon und Simon fassen sexuelle Scripts auf drei Ebenen: der intrapsychischen, der interpersonellen und der kulturellen Ebene. Die Scripts werden als ein Repertoire von Szenen aufgefasst, über die jedes Individuum auf allen drei Ebenen verfügt, um sich auf sozialen Schauplätzen der

1 Emckes *Wie wir begehren* (2012) ist weder klar dem Genre der Erzählliteratur noch der klassischen Autobiographie oder Autoethnographie, noch der theoretischen Debatte zuzuordnen. So ist ihr Text eine Form dokumentarisch-literarischer Auseinandersetzung mit Sexualität, die für diese Studie Anknüpfungspunkte bietet.

Sexualität adäquat zu verhalten. Gleichzeitig weisen sie auch immer das Potential für Eigensinn und Veränderung auf. Diese Studie greift die Sexual Script Theory und deren Fortführung seit den 1970er Jahren auf und entwickelt daraus ein Analyseinstrument für die Lektüre literarischer Texte. Die Anwendung dieses Analyseinstruments auf Literatur ermöglicht es, die im literarischen Text in schriftlicher Form zum Ausdruck gebrachte gelebte, fantasierte oder als kulturelle Norm dargestellte Sexualität von Figuren und Figurenkonstellationen zu untersuchen. Die je spezifische Ästhetik eines literarischen Textes, also die Art und Weise, wie er eine fiktive Wirklichkeit herstellt, überzeichnet, in Frage stellt usw., um »zu anderen Wahrnehmungen von Wirklichkeit zu gelangen« (Emcke 2012), ist ebenfalls ein zentraler Untersuchungsgegenstand. Ausgehend von einem kultursemiotischen Textverständnis (Nünning und Nünning 2008: 52), wird der Textbegriff in einem erweiterten Sinn aufgefasst. Der Disziplinen übergreifende Textbegriff, der sich innerhalb der Kulturwissenschaften sowohl auf schriftlich fixierte wie auch auf virtuelle, mediale, visuelle und auditive Artefakte bezieht, wird hier für die Disziplinen übergreifende dialogische Verbindung von literarischen und theoretischen Verständnisweisen von Sexualität und Geschlecht im Untersuchungszeitraum genutzt.

Konzepte von Sexualität und Geschlecht, so zeigt sich in vielerlei Hinsicht, sind seit der Nachkriegszeit von Dilemmas und Paradoxien geprägt, wie sie Emcke zu Beginn ihres autobiographischen Textes artikuliert, von Fortschritt und Rückständigkeit zugleich. Meine Leitfrage ist, wie sexuelle Scripts in den literarischen und theoretischen Texten als Persistenz herkömmlicher Geschlechterbeziehungen, -verhältnisse und -ordnungen zum Ausdruck kommen und in welcher Weise sie ein Potential für deren Veränderung aufweisen. Bereits in der Antike war Sexualität einerseits auf das Engste an den gesellschaftlichen Status einer Person geknüpft und in hohem Masse reglementiert (Foucault 1995), andererseits war sie Erfahrungsraum der Transzendenz, der Überschreitung von bisher Erlebtem, der Ekstase und als solche ein Moment der Neuschöpfung des Selbst. Doch auch in ekstatischen Momenten der Selbstschöpfung bleibt Sexualität in selbst auferlegte Schranken und in eine daraus resultierende ethische Selbstregulierung eingebunden.² Diese Studie lotet aus, ob die in den literarischen Texten dargestellten sexuellen Erfahrungsräume es vermögen, Geschlechterkonfigurationen in Bewegung zu setzen und zu transformieren.

In den Literaturwissenschaften ist die zentrale Bedeutung von Begehrensartikulationen als konstitutiver Bestandteil von Sexualität – einschliesslich des

2 Vgl. hierzu auch die Diskussion von Butlers (2009) Begriff des ekstatischen Selbst in Kapitel 2.5 dieser Arbeit.

Aufschubs sexuellen Handelns – breit anerkannt.³ So besteht eine Vielzahl von Studien, welche die Analyse literarischer Texte mit der Frage nach Begehren und Sexualität verbinden.⁴ Meine transdisziplinäre Ausrichtung unterscheidet die vorliegende Studie von disziplinär verorteten Analysen.⁵ Sie folgt dem Desiderat der Durchquerung von Disziplinen in der Geschlechterforschung, indem sozial-, sexual- wie auch literaturwissenschaftliche Deutungen von Sexualität und Geschlecht als transdisziplinäre Lektüren angelegt sind, die sich gegenseitig durchlässig zeigen und produktiv ineinander aufgehen (Maihofer 2005: 199).⁶

Debatten um Sexualität in Gender, Queer und Affect Studies wie auch Critical Sexualities Studies werden also in Dialog gebracht mit meiner Lektüre literarischer Texte. Erzähltheorie dient als Instrument, den literarischen Artikulationsraum der Poetisierung und Ästhetisierung von Sexualität und Begehren zu fokussieren. Das Analyseinstrument der sexuellen Scripts hebt hervor, dass Sexualität sowohl in literarischen Texten als auch in theoretischen Auseinandersetzungen in eine diskursive Form gebracht ist, die vielschichtige Ebenen der Deutung, einschliesslich daraus hervorgehender Praxen, eröffnet. Ausserdem weist der Begriff darauf hin, dass der Prozess der Verschriftlichung prinzipiell unabschliessbar ist. Ein Ziel meiner Arbeit besteht darin, die beiden Felder der Wissensproduktion – die theoretische Reflexion und die ästhetisierte, fiktionale Erzählung von Sexualität – miteinander in Dialog zu bringen. Dem Erzählen als solchem und somit auch literarischem Erzählen wird hierbei eine für Sexualität und Geschlecht konstitutive Rolle zugeschrieben.

In der Einleitung lege ich im Folgenden die zentralen theoretischen, methodischen und inhaltlichen Foci der Studie dar. Kapitel 2 dient dem Einblick in den theoretischen Rahmen und in relevante theoretische Positionen. Kapitel 3 erläutert das Analyseinstrument sexueller Scripts sowie dessen Verbindung mit Geschlechterkonfigurationen. In den Kapiteln 4, 5 und 6 werden die drei thematischen Schwerpunkte sexueller Scripts – Scham, Angst und krisenhaftes Undo-

-
- 3 So gehört beispielsweise »Das Unbehagen in der Kultur« von Freud vielerorts zum germanistischen Grundstudium. Freud setzt dort die Verdrängung von Begehren in ein kausales Verhältnis zur Entstehung von Kulturleistung (Freud 1930).
 - 4 Exemplarisch seien hier einige Titel genannt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben: Bovenschen (1979), Weigel (1990), Stephan (1997), Gratzke (2000).
 - 5 Beispiele von Forschungsarbeiten, die ebenfalls einen inter- oder transdisziplinären Zugang aufweisen: Woltersdorff (2005), Babka, Finzi und Ruthner (2013), Zimmermann (2017), Baier (2017).
 - 6 Ich nehme hier Maihofers Charakterisierung von Transdisziplinarität auf, Disziplinengrenzen als durchlässig zu zeigen: »Und genau hierin liegt auch die Produktivität transdisziplinärer Forschung: in der Überschreitung, Neugruppierung, Neukonfiguration von Fragestellungen, Theorien, Methoden und Lösungen, ohne den Zwang sich sogleich wieder disziplinär rück- oder abzusichern« (Maihofer 2005: 200). Dieses Verständnis von Transdisziplinarität suche ich in meiner Arbeit umzusetzen.

ing Affect⁷ – je anhand zweier literarischer Texte analysiert. Im einen Text ist die Hauptfigur jeweils männlich, im anderen Text ist die Hauptfigur jeweils weiblich; so kann die affektive Dimension der Geschlechterkonfiguration in der Sexualität exemplarisch anhand der beiden Geschlechterperspektiven diskutiert werden. In Kapitel 7, im Fazit, werden die Ergebnisse aus den einzelnen Kapiteln noch einmal zusammengeführt. Am Schluss der Arbeit wird das Interventionspotential literarischer Erzähltexte allgemein wie auch im Hinblick auf Geschlechterkonfigurationen in der Sexualität in transdisziplinärer Verbindung mit theoretischen Positionen aus den kritischen Sexualwissenschaften, der Geschlechterforschung und den Affect Studies diskutiert und so dem Desiderat der transdisziplinären Durchquerung disziplinärer Forschung in den Kulturwissenschaften nachgekommen.

1.1 Geschlecht, Sexualität und Narrativität

Der Begriff der Geschlechterkonfiguration bezeichnet in meiner Studie historisch gewachsene und kontextuell eingebettete Verständnisweisen von Männlichkeit und Weiblichkeit⁸, die sich jeweils gegenseitig ko-konstituieren. Der Begriff der Figur, der in Konfiguration enthalten ist, dient als Signal für eine kulturwissenschaftliche Perspektive. Für die Analyse sexueller Scripts werden literarische Figurenkonstellationen in transdisziplinärer Verbindung von Narratologie und Sexual Script Theory untersucht (wie in Kapitel 2.6 ausgeführt). Dabei soll der Begriff der Figur als Abstraktum gleichzeitig darauf verweisen, dass Geschlecht gesellschaftlich hergestellt wird, wobei Männlichkeit und Weiblichkeit historisch und kontextuell eingebettet als Existenzweisen (Maihofer 1995) entstehen. Die Konfigurationen von Geschlecht werden in meiner Studie hinsichtlich ihrer Wechselwirkung mit sexuellen Scripts befragt. Hierbei wird Foucaults (1995) These der engen Verbindung von Sexualität und Wahrheit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat eindrücklich gezeigt, wie eng Sexualität in der Moderne mit dem Wissen und der Wahrheit über das Selbst verbunden wurde (Foucault 1995), und nennt diese Verbindung im ersten Band seiner Abhandlung über Sexualität und Wahrheit das Sexualitätsdispositiv der Moderne. Foucault erklärt das Sexualitätsdispositiv an anderer Stelle wie folgt: »Das, was ich mit diesem Begriff zu bestimmen versuche, ist

7 Da sich *undoing affect* nicht wörtlich ins Deutsche übersetzen lässt, verwende ich den englischen Ausdruck und passe ihn orthographisch durch Substantivierung ans Deutsche an.

8 Ich nutze hier die Möglichkeit der deutschen Sprache, die Begriffe Männlichkeit oder Weiblichkeit als Abstraktum zu verwenden. Diese Abstraktion schließt eine mögliche Vielfalt an Bedeutungen mit ein und erleichtert den Lesefluss. Da sich im anglophonen Raum hierfür oft die Verwendung des Plurals – *masculinities* und *femininities* – durchgesetzt hat, verwende ich manchmal mit Referenz auf ein englischsprachiges Original auch im Deutschen den Plural, also Männlichkeiten und Weiblichkeiten.

erstens eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann« (Foucault nach Keller 2008: 93). In der Verbindung von Diskursen und Praktiken, von Institutionen und moralischen Lehrsätzen, von Wissen und Macht dient das Sexualitätsdispositiv der Selbsterkennung in Form eines Geständniszwangs über das Sexuelle und stellt deshalb eine enge Verbindung zwischen Sexualität, Erzählen und einem Wissen über sich selbst her. Es ist im Rahmen eines institutionell durch Kirche, Psychiatrie und Pädagogik hervorgebrachten Geständniszwanges zu situieren, der eine Intensivierung des Sprechens über Sexualität zur Folge hat, das je nach Situation auch ein Verbot implizieren kann (Foucault 1995; vgl. auch Kilian 2004a: 31). Das Wissen über Sexualität ist dabei an Subjektivierungspraxen gebunden, die von Machtbeziehungen durchdrungen sind: »Das läßt den Sex als Ursprung der Phänomene erscheinen, die in Wirklichkeit von den Diskursen über Sex generiert werden, so daß die tatsächlichen, über das Sexualitätsdispositiv gesteuerten Machtbeziehungen, in die das Individuum integriert ist, verdeckt bleiben« (Kilian 2004a: 32). Die je individuell erlebten und imaginierten Formen von Sexualität werden so zu Subjektivierungsprozessen, zu Techniken des Selbst. Dabei wird Sex »mit einer unerschöpflichen und polymorphen Kausalmacht« (Foucault 1995: 84) über Körper und Psyche ausgestattet. Und diese Kausalmacht von Sexualität führt direkt ins vermeintlich Innerste des Subjekts. Die Annahme, Sexualität könne über die inneren Beweggründe des Subjekts Auskunft geben, enthält die Setzung, dass ein in Sprache artikulierter Erkenntnisprozess die Sexualität als Wahrheit über das eigene Selbst freizulegen vermag. Auch Plummer (2005) greift auf Foucaults enge Verbindung von Sexualität und Wahrheit zurück, macht aber ausserdem geltend, dass Narrativität einen Anteil an Sexualität hat, der bislang wenig untersucht wurde. Die subjektive Konstruktion von Sexualität ergibt sich nach Plummer nicht nur aus sexuellem Handeln; die Geschichten, die über dieses Handeln erzählt werden, sind hierfür ebenso konstitutiv: »People ›do‹ sexualities as well as telling stories about them. [...] A key feature of much of [...] new theoretical work is to locate sexualities within frameworks of scripts, discourses, stories, and male power« (Plummer 2005: 188). Plummer rekurriert im Kontext des Geschichten-Erzählens auf den Script-Begriff und ist deshalb für meinen transdisziplinären Zugang zu Sexualität anschlussfähig.

Heterosexualität als Norm, von Butler als die heterosexuelle Matrix (1991) benannt, ist für meine Studie der zentrale Ausgangspunkt gesellschaftlicher Wertungen, Erwartungen und Zuordnungen der Geschlechterkonfiguration in der Sexualität. Gerade auch weil sie dieser strengen gesellschaftlichen Kontrolle unterliegt,

enthält Sexualität gleichzeitig das Potential, diese Erwartungen – manchmal nur sehr unmerklich, manchmal durch radikale Transgression – zu transformieren. Die heterosexuelle Norm als hegemoniale Position gegenüber Bi-, Trans-, Inter- und Homosexualität hat die Naturalisierung von Heterosexualität in der Abgrenzungsbewegung zu anderen Formen von Begehren zur Folge. Ausserdem bewirkt sie eine institutionelle Einschreibung in eine Vielzahl von Alltagshandlungen (Berlant und Warner 2000: 319). Schlichter schlägt in Anlehnung an Butler vor, »heterosexuelle Subjektivierung als überdeterminierten Prozess des ›Heterosexuell-Werdens‹ unter den Bedingungen der Heteronormativität zu begreifen« (Schlichter 2006: 236). Diskurse und Erzählungen zu Sexualität und Geschlecht werden im Folgenden im Sinne Schlichters auf diese Überdeterminierung des Heterosexuell-Werdens bezogen und die literarischen Schilderungen sexueller Scripts auf ihr Transformationspotential von Geschlechterkonfigurationen befragt.

1.2 Theoretische Debatten zu Sexualität und Geschlecht von der Nachkriegszeit bis heute

Meine Studie richtet den Fokus auf theoretische Debatten zu Sexualität seit der Nachkriegszeit, da die diskutierten literarischen Texte zwischen 1954 und 2008 verfasst wurden. Theoretiker_innen⁹ wie Giddens (1992), Beck und Beck-Gernsheim (2002), Schmidt (2004), Sigusch (2005; 2013) oder Illouz (2011) konstatieren, dass sich Intimität gegen Ende des 20. Jahrhunderts transformiert habe. Sie verbinden diese Transformation mit einer generellen Liberalisierung der Sexualmoral und mit hoch individualisierten Konzepten des Selbst.¹⁰ Plummer betont darüber hinaus, dass diese Transformationen ein beträchtliches Potential für Verstörung aufweisen; zeitgenössische Verstörungen und Irritationen rückt er mit dem Begriff *intimate troubles* (Plummer 2003a: 3ff.) in den Fokus. In der Weiterentwicklung von Foucaults Befunden zu Sexualität in der Moderne konstatiert er in einem späteren

9 Die Schreibweise mit Unterstrich, auch als Gender Gap bezeichnet, setzt den Anspruch einer geschlechtergerechten Schreibweise um. Der Gender Gap symbolisiert – ähnlich wie der Asterisk (*) – die Möglichkeit, eine dritte Geschlechterposition sichtbar zu machen: Er repräsentiert all diejenigen Geschlechterpositionen, die sich nicht dem Dualismus von männlich ODER weiblich zuordnen. Obschon diese Schreibweise (noch) umstritten und die Umsetzung bei Artikeln oder Präpositionen komplex ist, stellt sie hier den Versuch dar, mehr Geschlechtergerechtigkeit in die Sprache einzuführen. Da auch der Gender Gap teilweise als Reifizierung eines Geschlechterdualismus gesehen wird, kann das Problem damit nicht gänzlich gelöst werden, und so sind weitere Auseinandersetzungen mit der Frage nach geschlechtergerechter Sprache unumgänglich. Vgl. hierzu auch hornscheidt (2012).

10 Zu einer kritischen Reflexion dieser Einschätzung aus einer feministischen Perspektive siehe Jackson (2005: 15ff.).

Text einen Transformationsprozess: »Sex is no longer the source of a truth, as it was for the moderns with their strong belief in science. Instead, human sexualities have become destabilized, decentered, and de-essentialized« (Plummer 2005: 188). Diese De-Essentialisierung führt zu einer Auffächerung davon, was Sexualität sein könnte, und gleichzeitig zur grossen Frage, was sie im 21. Jahrhundert noch bedeutet und wie sie richtig gelebt werden soll.¹¹ Die hieraus resultierende allgemeine Verunsicherung ruft Ängste hervor, Plummer wie auch Sigusch konstatieren eine generelle Destabilisierung männlicher und weiblicher Sexualität, die von grossen Ängsten begleitet ist (Plummer 2005: 188; Sigusch 2013). Der Begriff der postmodernen Sexualitäten¹² (*postmodern sexualities*), wie er von Simon (1996) verwendet wird, dient hier zur Bezeichnung des Spannungsverhältnisses einer Transformation, die sich einerseits als Freiheitsgewinn, andererseits – mit Plummer – als eine Zunahme von »intimate troubles« (2003a: 3ff.) fassen lässt. Das vergeschlechtlichte und sexualisierte Selbst wird in dieser Studie daraufhin befragt, ob und wenn ja, welche Bedeutung in der Spät- oder Postmoderne einer in der Sexualität liegenden Wahrheit noch zugeschrieben wird.¹³ Siguschs zeitdiagnostischer Begriff der neo-sexuellen Revolution und der dadurch entstehenden Neosexualitäten, Neoallianzen und Neogeschlechter (Sigusch 2013: 226f.) werden ebenfalls diskutiert. Ähnlich wie Plummer (2005) stellt Sigusch die These auf, dass sich Sexualität als Wissensform, die an die Wahrheit des Selbst geknüpft sei, derzeit auflöse. Sigusch begründet dies damit, dass eine Neuaushandlung der Grenzen von Perversion und Normalität, von Akzeptanz und Verwerfung und auch eine Neuformierung von Geschlechterkonfigurationen im Gang sei (Sigusch 2013; 2014). Mit Sigusch wird die Frage nach der Wahrheitsfunktion wie folgt gerahmt: Welche Rolle kommt Männlichkeit und Weiblichkeit in der heutigen Liberalisierung, Banalisierung und Kommerzialisierung von Sexualität sowie der Omnipräsenz sexualisierter Bilder und Diskurse (noch) zu?

Dem Spannungsverhältnis zwischen der Erweiterung von sexuellen Spielräumen und den dadurch gleichzeitig aufkommenden Ängsten wird im Folgenden in den diskutierten Erzählungen nachgegangen und die daraus resultierenden Beobachtungen werden auf Geschlechterkonfigurationen bezogen. Da literarische Tex-

11 Neben Plummer (1995 und 2005) haben beispielsweise auch Kimmel (2007) und Attwood (2006) auf den destabilisierenden Effekt der De-Essenzialisierung hingewiesen.

12 In einigen, für diese Untersuchung wichtigen theoretischen Auseinandersetzungen wird Sexualität immer im Plural gesetzt, um die Vielfältigkeit möglicher Sexualitäten zum Ausdruck zu bringen. Im Deutschen beinhaltet »Sexualität« als Abstraktum eine mögliche Vielfalt an Bedeutungen. Deshalb verwende ich oft Singular. Im Deutschen ist beispielsweise die Rede von Foucaults Sexualitätsdispositiv; hier wäre ein Plural ungeeignet. An Stellen wie hier habe ich mich in Anlehnung an das englischsprachige Original von Simon für den Plural entschieden.

13 Vgl. hierzu auch Kapitel 2.5.

te nicht im engen Sinne an empirische Gegebenheiten gebunden sind, bringen sie andere Wissensformen hervor als empirische oder auch theoretische Formen der Wissensgenerierung. Gleichwohl sind sie Bestandteil eines kulturellen Archivs von Geschichten, die über Sexualität erzählt werden, das sie permanent erweitern. Literarische Erzähltexte artikulieren durch ihre künstlerische Gestaltung Möglichkeitsräume, die zur Diskursivierung von Sexualität (im Sinne Foucaults) beitragen, von alltäglichen Erzählungen (im Sinne Plummers) inspiriert sind, auf diese zurückwirken und Grenzen der Artikulierbarkeit manchmal verschieben. Werden sexuelle Scripts in literarischen Texten analysiert, geht es darum, Möglichkeitsräume von Sexualität und damit verbundene Geschlechterverhältnisse auszuloten, die auch jenseits jeglicher realistischer Beschreibung liegen können. Sexuelle Scripts werden dabei als Subjektivierungspraxen, -normen und -fantasien aufgefasst, die das Geschlechterverhältnis grundlegend prägen. In literarischen Texten können sexuelle Scripts Geschlechterkonfigurationen in der Überzeichnung bewusst machen, diese subversiv unterlaufen oder auch fiktiv durchspielen. Die These der zunehmenden Individualisierung und Enttraditionalisierung im 21. Jahrhundert und der damit einhergehenden Ängste verbindet Maihofer (2014a) mit einer zunehmenden Emotionalisierung in familialen Arrangements¹⁴. Gerade die abnehmenden Gewissheiten in Geschlechterkonfigurationen führen dazu, dass innerhalb von Beziehungen emotionale Bindungen an Bedeutung gewinnen. Dies gilt für hetero- und homosexuelle Beziehungen wie auch für familiäre Lebensformen mit und ohne Kinder. So gilt ein Fokus dieser Arbeit auch den Gefühlsdynamiken sexueller Scripts in den Geschlechterkonfigurationen.

1.3 Affekt, Sexualität und Geschlecht

Seit den 1990er Jahren ist von einer »Wiederentdeckung der Gefühle« (Anz 2006) die Rede. Diese wird in den Affect Studies unter dem Stichwort *affective turn* breit diskutiert (Clough 2007; Seigworth und Gregg 2010; Cvetkovich 2012: 8ff.; Baier, Binswanger, Häberlein, Nay und Zimmermann 2014). Affect Studies rücken die Frage nach der Materialität, Leiblichkeit und Intensität von Gefühlen¹⁵ in den Fokus und somit richtet sich ihr Interesse auf Fragen, die mit Sexualität eng verbunden oder vielleicht auch gar nicht von ihr zu trennen sind. Ein besonderes Au-

14 Der Begriff der Familie, der auf die bürgerliche Kleinfamilie zurückgeht, verliert heute an Relevanz, da immer mehr alternative Lebensformen intergenerationalen Zusammenlebens mit Kindern entstehen. Maihofer (2014a) schlägt den Begriff des familialen Arrangements vor, um diese Verschiedenartigkeit zu fassen.

15 In Anlehnung an Ahmed (2004: 6ff.) verwende ich die Begriffe Gefühl, Emotion und Affekt weitgehend in Analogie. Zur Debatte einer prinzipiellen Unterscheidung von Affekt und Gefühl siehe Baier et al. (2014: 16ff.).

genmerk gilt in den Affect Studies der gesellschaftspolitischen Wirkmächtigkeit von Gefühlen: Das vermeintlich Private – wie die Liebe – kann, so wird geltend gemacht, nicht ausserhalb politischer Machtinteressen angesiedelt werden. Gerade im politischen Mainstream werden Gefühle und Gefühlsregime immer wieder dafür eingesetzt, traditionalistische Geschlechterordnungen zu festigen und zu legitimieren. Hier nehmen Affect Studies den feministischen Slogan der 1970er Jahre »das Private ist politisch« wie auch die Verknüpfung von Affekten mit Liebe auf und entwickeln den Slogan weiter. Dabei legen sie einen besonderen Fokus auf das Transformationspotential von Affekten, einschliesslich negativer Gefühle. Viele Vertreter_innen der Affect Studies fordern eine Anerkennung negativer Gefühle. Diese sollen als Bestandteil des Alltags akzeptiert werden, anstatt Menschen mit Glücksversprechen, die für viele nicht einlösbar sind, zu manipulieren (Berlant 2011; Cvetkovich 2003; 2011; 2012; Ahmed 2004; 2010). Die Anerkennung negativer Gefühle als alltäglicher Bestandteil von Geschlechterkonfigurationen ermöglicht in der Analyse, die Sexual Script Theory mit Affect Studies produktiv zu verknüpfen.

Auch die Psychoanalyse, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts für die Kulturwissenschaften wichtige Fragestellungen und methodische Herangehensweisen geprägt hat, wird im Lauf der Arbeit in die Diskussion einfliessen. Auf potentielle Ähnlichkeiten respektive Abgrenzungen der Affect Studies gegenüber psychoanalytischer Theoriebildung wird in Kapitel 2.5 eingegangen. Dort wird auch die Frage gestellt, ob sich Gefühl von Sexualität überhaupt trennen lässt und wie dies theoretisch gefasst werden kann (vgl. Gammerl und Woltersdorff 2014; Cvetkovich 2011; Gorton 2007).

Wir bereits erwähnt, wird sexuelles Erleben seit der Antike als Möglichkeit einer ekstatischen Erfahrung und somit einer Neuschöpfung des Selbst verstanden. Butler (2009) beschreibt eindringlich, dass die ekstatische Erfahrung eines Subjekts immer mit existentiellen Ängsten einhergeht, da das geliebte oder begehrte Gegenüber eine existentielle Verletzlichkeit aufweist, die einen potentiellen Verlust miteinschliesst. Diese Ängste machen auch die eigene Verletzlichkeit und Ohnmacht in höchstem Grade spürbar. Sexuelle Scripts sind – so die hier verfolgte These – konstitutionell sowohl mit positiven wie auch mit negativen Affekten verbunden. So bewegt sich die Frage nach dem Transformationspotential von sexuellen Scripts im Spannungsfeld positiver Affekte – wie ekstatischem Glücksgefühl und Befreiung – und negativer Affekte wie Angst, Scham, Wut und Überdross. In den literarischen Texten wird der Zusammenhang affektiver und sexueller Geschlechter-Scripts also hinsichtlich positiver wie auch negativer Affekte untersucht. Affekte sind in gesellschaftliche Normen und Erwartungen eingebunden, welche sie zum einen prägen, welche zum anderen aber gerade aufgrund ihrer gesellschaftlichen Überdeterminierung auf ein Veränderungspotential weisen.

1.4 Sexuelle Scripts als Palimpsest: Palimpsestische Lektüre männlicher und weiblicher Sexualität

Die Theorie sexueller Scripts geht auf Simon und Gagnon zurück, die in den 1970er Jahren Bedeutung und Praxis von Sexualität, wie bereits kurz erwähnt, auf drei Ebenen ansiedelten: auf Ebene der intrapsychischen Scripts, auf Ebene der interpersonellen Scripts und auf Ebene der kulturellen Scripts.¹⁶ Um diese drei Ebenen aufeinander zu beziehen, habe ich die Methode einer palimpsestischen Lektüre entwickelt. Die Metapher des Palimpsests¹⁷ veranschaulicht den nie zu einem Ende kommenden Prozess fortwährenden Überschreibens dessen, was bereits eine sprachliche Form gefunden hat – Emcke benützt im Eingangszitat die Metapher der Sprach-Schichten, die sich in einem Prozess der Entblätterung nach und nach erschliessen können. Wie bereits erwähnt, ist für den untersuchten Zeitraum die heterosexuelle Matrix nach Butler (1991) von hoher Relevanz. Wird bei der Analyse der prozesshaften Hervorbringung sexueller Scripts von einer Überdetermination von Heterosexualität (Schlichter 2006) ausgegangen, so liegt in der Hyperbolik von Heteronormativität eine Möglichkeit der kritischen Umgestaltung vergeschlechtlichter sexueller Scripts. Im Akt des Überschreibens bieten fiktionale, literarische Texte subversive Möglichkeiten der Kritik dieser Matrix, die wiederum in der Überzeichnung liegen oder sich in anderen ästhetischen Formen Ausdruck verschaffen können. Mit Schlichter lässt sich eine von Kritik angeleitete Lektüre als ein Durchqueren (*queering*) heterosexueller Subjektpositionen fassen: »Der Diskurs queerer Heterosexualität [...] zielt also auf die Dekonstruktion und die potentielle Rekonstruktion heterosexueller Subjektivitäten« (Schlichter 2006: 216). Meine Quer-Lektüre (*queer reading*) unterzieht sowohl Hetero- als auch Homosexualität einer solchen De- wie auch Rekonstruktion sexueller Scripts und setzt sie zueinander in Beziehung. In Verbindung mit der Metapher des Palimpsests sucht meine Quer-Lektüre die Vielschichtigkeit sexueller Bedeutungsgenerierung zu fassen. Hierfür präge ich in dieser Studie den Begriff der palimpsestischen Lektüre, die in einer Lektüre der verschiedenen Script-Schichten »durcheinander hindurch« besteht.¹⁸ Die palimpsestische Lektüre als Erweiterung des Begriffs des *queer readings* trägt der Vielschichtigkeit verschiedener Ebenen sexueller Scripts Rechnung. Sie fragt nach Widerständen und eigensinnigen Konfigurierungen, die (hetero-)sexuelle Normierungen auffächern, unterlaufen oder überschreiten. So wird die De-

16 Sexual Script Theory wird ausführlich diskutiert in Kapitel 2.1.

17 Im ursprünglichen Sinn ist das Palimpsest ein Manuskript, dessen Beschriftung von einem neuen Text überschrieben wird. Diesem neuen Text wird zum Zeitpunkt der Überschreibung ein höherer Wert zugeschrieben. Vgl. hierzu das Kapitel 2.3 zum Palimpsest.

18 Vgl. auch Binswanger und Zimmermann (2018).

und Rekonstruktion von Sexualität mit der Vielschichtigkeit des Palimpsests verbunden. Meine Lektüre untersucht die Destabilisierung sexueller Identitätspositionen in den im Text ausgedrückten sexuellen Scripts und lotet dadurch entstehende Geschlechterkonfigurationen aus.

1.5 Thematische Schwerpunkte, Auswahl literarischer Texte und Analyseanordnung

In dieser Arbeit werden sechs literarische Texte einer palimpsestischen Lektüre sexueller Scripts unterzogen: Max Frischs *Stiller* (1954), Verena Stefans *Häutungen* (1975), Guido Bachmanns *Gilgamesch* (1966), Elfriede Jelineks *Die Klavierspielerin* (1983), Juli Zehs *Spieltrieb* (2004) und Marlene Streeruwitzs *Kreuzungen* (2008).

Die ausgewählten Texte sind im Untersuchungszeitraum der Nachkriegsjahre bis nach der Jahrtausendwende angesiedelt. Auf der Grundlage meiner theoretischen und literarischen Auseinandersetzungen mit Sexualität und Geschlecht habe ich drei thematische Schwerpunkte festgelegt. Diese Schwerpunkte rücken das affektive Transformationspotential sexueller Scripts in der Geschlechterkonfiguration in den Vordergrund. Die thematischen Felder, die sich durch die Verknüpfung von Affect Studies und Critical Sexualities Studies ergeben, fokussieren Kristallisationspunkte von Emotionen, Begehrensformen und Geschlecht im Untersuchungszeitraum:

- 1 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Scham, Scheitern und Befreiung
- 2 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Angst, Trauma und Transgression
- 3 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Undoing Affect, Krise und Entgrenzung

Diese drei thematischen Blöcke erfassen für den Untersuchungszeitraum zentrale Aspekte vergeschlechtlichter sexueller Scripts. Die Analyse der literarischen Textbeispiele ist primär thematisch angeordnet, gleichzeitig wird jeder Text in die Debatten zu Sexualität im jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext eingeordnet.

1.5.1 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Scham, Scheitern und Befreiung

Der erste thematische Block nimmt mit Max Frischs *Stiller* (Erstausgabe 1954) und Verena Stefans *Häutungen* (Erstausgabe 1975) zwei Texte in den Blick, in denen die komplexen Beziehungen von Scham, Scheitern und Befreiung in der Sexualität im Zentrum stehen. Max Frischs Figur Stiller, der seiner Krise der Männlichkeit durch Identitätsverweigerung zu entkommen versucht (»Ich bin nicht Stiller!«), zeigt be-

reits 1954 die Brüchigkeit der heteronormativen Matrix für Männlichkeit auf, die sich bei diesem Protagonisten unter anderem im schamvollen Scheitern der sexuellen Beziehung zu seiner Ehefrau manifestiert. Mit *Stiller* lässt sich die männliche sexuelle Scham, das Scheitern am militarisierten wie auch ökonomisch potenten Männlichkeitsideal und die Rassisierung sowohl männlicher wie auch weiblicher sexueller Scripts diskutieren. Sein Befreiungsversuch in Form eines mehrjährigen USA-Aufenthalts, bei dem er seine Identität zu »Mr. White« ändert, misslingt bei seiner Rückkehr in die Schweiz: Weder seine Nächsten noch der Schweizer Staat anerkennen diesen Identitätswandel. Gerade auf affektiver Ebene bieten die wilden Geschichten, die der Protagonist von seinem Leben in den USA erzählt, Ausbruchs- wie auch Selbstvergewisserungs-Narrative Weisser¹⁹, heterosexueller Männlichkeit, die in der Überzeichnung Geschlechterkonfigurationen diesseits und jenseits von Realität in Bewegung versetzen.

Verena Stefans *Häutungen* (Erstausgabe 1975) repräsentiert einen zentralen Text der deutschsprachigen Frauenbewegung der 1970er Jahre. *Häutungen* stellt weibliche Befindlichkeit und weibliche Sexualität, die stark von Scham geprägt ist, ins Zentrum. Stefan sucht in ihrem Text nach einer Befreiung von dieser weiblichen Scham: Eine neue Sprache soll ermöglichen, weibliches, selbstbestimmtes Begehren zum Ausdruck zu bringen. Ganz im Geist der Zeit, geht der Text von einer universellen weiblichen Unterdrückungserfahrung durch Männer aus, die in einer Hinwendung zur Natur und zur Erforschung der eigenen Innenwelt sowie der Abkehr von Männern in der Sexualität überwunden werden kann.

Beide Texte problematisieren Ideale von männlicher und weiblicher Sexualität und weisen der Scham als Moment des Scheiterns an der heteronormativen bürgerlichen Moderne einen zentralen Stellenwert zu. Nach einer Diskussion der einzelnen Texte folgt eine palimpsestische Lektüre der beiden Texte »durcheinander hindurch«. Hier werden aktuelle Debatten zu Scham, die in den Affect Studies sehr breit diskutiert wird, miteinbezogen. Diese palimpsestische Lektüre von fiktionalen und theoretischen Texten zeigt die Ko-Konstruktion von männlicher und weiblicher Sexualität und deren je spezifische Verknüpfung mit Scham, Scheitern und Befreiung in diesen beiden exemplarisch relevanten Texten auf.

1.5.2 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Angst, Trauma und Metamorphose

Im zweiten thematischen Block wird anhand von Guido Bachmanns *Gilgamesch* (Erstausgabe 1966) und Elfriede Jelineks *Die Klavierspielerin* (Erstausgabe 1983) die Frage nach der konstitutiven Verbindung von geschlechterspezifischer Angst,

19 In Analogie zur Grossschreibung von Schwarz wird auch Weiss gross geschrieben, wenn damit eine Rassisierung benannt wird.

Gewalt und Trauma mit Sexualität diskutiert. *Gilgamesch* ist historisch (wie *Stiller*) in der heteronormativen Ordnung der bürgerlichen Moderne zu verorten. Die Gewalt, die gegenüber der männlichen, adoleszenten, homosexuellen Hauptfigur ausgeübt wird, nimmt hier verschiedenste Formen an: als institutioneller Zugriff einer Zwangsinternierung, als Gewalt durch einen Sexualpartner oder in einer Szene öffentlichen Verprügelns. Diese traumatischen Erfahrungen werden kontrastiert durch eine »reine«, mythisierte Liebe zu einem gleichaltrigen Mitschüler – in Anlehnung an die Beziehung zwischen Gilgamesch und Engidu aus dem *Gilgamesch Epos* (Schott 1962), dessen erste Fragmente auf das 20. vorchristliche Jahrhundert zurückgehen. Die Metamorphose des männlichen Protagonisten in Bachmanns *Gilgamesch*, der am frühen Tod seines Geliebten und an den traumatischen Gewalterfahrungen beinahe zu Grunde geht, gelingt durch sein künstlerisch virtuoses Klavierspiel und durch die bedingungslose Unterstützung seines Klavier-Lehrmeisters. Die Beziehungen des Protagonisten zu anderen Männern seines Umfelds sind von Machtmissbrauch, teilweise auch sexuellem Missbrauch gekennzeichnet. Die Mythisierung, in die Bachmann alle für die Erzählung wichtigen männlich-homozialen Beziehungen einbettet, weist immer wieder über die Bedingungen von Wirklichkeit und Zeitlichkeit hinaus und eröffnet einen imaginativen Raum jenseits von Realität, in dem sich die Grenzen von Gut und Böse verwischen.

Elfride Jelineks *Klavierspielerin* spielt bereits nach der sexuellen Revolution der 1970er Jahre und nimmt unterschiedlichste Diskurse der Zeit auf: die feministische Kritik an der Psychoanalyse sowie die feministische Forderung, häusliche Gewalt auf die politische Agenda zu setzen. Gleichzeitig führt Jelinek – kritisch – vor, dass auch Frauen sexuelle Gewalt ausüben: so die Hauptfigur Erika gegenüber einem Schüler – der später zu extremer Gegengewalt greift – oder auch Mutter und Grossmutter gegenüber Erika. Der Schluss des Textes führt die Protagonistin nicht zur erhofften sexuellen Erfüllung und zur Metamorphose ihres zutiefst unglücklichen Selbst, sondern zu einem Akt massiver Selbstverletzung, welche die erfahrenen Traumata am eigenen Körper re-inszeniert. So widersetzt sich Jelineks Text jeglichem positivem Transformationspotential durch Sexualität, auch wenn dieses einen wesentlichen Anteil an den Begehrensphantasien der Hauptfigur ausmacht.

Nach einer Einzeldiskussion folgt auch hier eine palimpsestische Lektüre der beiden Texte »durcheinander hindurch«. Sexualität ist in beiden Texten konstitutiv an Gewalt, Verletzung, Trauma und Angst gebunden. Die Verknüpfung von vergeschlechtlichten sexuellen Scripts mit Angst und Trauma weist sowohl Verschiedenheiten wie auch Parallelen auf. In der palimpsestischen Verbindung von Theorie und Fiktion wird der Frage nachgegangen, ob Angst und Gewalt und somit auch traumatische Erfahrungen in der bürgerlichen Moderne konstitutiv mit Sexualität verknüpft sind, welches Transformationspotential, das bei den Hauptfiguren von Bachmann und Jelinek eine Metamorphose ihres Selbst bedeuten würde, auszu-

machen ist und welche Rolle hierbei Geschlecht und sexuelle Orientierung spielen. Mit Blick auf Jelineks Text stellt sich zudem die Frage, welche Rolle der sozialen Bewegung des Feminismus hinsichtlich eines Veränderungspotentials für weibliche – und somit auch für männliche – Sexualität beigemessen wird.

1.5.3 Sexualität und Geschlecht im Zeichen von Undoing Affect, Krise und Entgrenzung

Der dritte thematische Block nimmt mit Juli Zehs *Spieltrieb* (Erstausgabe 2004) und Marlene Streeruwitz' *Kreuzungen* (Erstausgabe 2008) das Spannungsverhältnis zwischen Gleichgültigkeit und Überdruß – oder Undoing Affect – in der Sexualität auf der einen Seite sowie einer Krise in der Sexualität auf der anderen Seite in den Blick. Mit Undoing Affect bezeichne ich in dieser Studie die Anstrengung und auch den Überdruß, die mit einer Banalisierung von Begehren einhergehen können. So kann dieses Undoing Affect sehr nah bei einem Krisengefühl liegen, das wiederum sehr intensiv erlebt wird. Dieses Spannungsverhältnis geht in beiden Texten mit einer Entgrenzung bisheriger sexueller Geschlechter-Scripts einher, die von sexueller Nötigung, reiner Schaulust über fetischisierte Fäkalien bis zu Asexualität reichen.

In Julie Zehs *Spieltrieb* wird die Frage nach einem postmodernen Undoing Affect und nach Krise anhand eines Generationenkonflikts in einem westdeutschen Gymnasium thematisiert. Der Text dreht sich um Schuld und Unschuld – und insofern um die Wahrheit des Selbst – in einer von sexuellem Missbrauch geprägten Dreieckskonstellation zweier Adoleszenter und einer Lehrperson. Immer wieder diskutieren die adoleszenten literarischen Figuren ihre Gleichgültigkeit gegenüber Zwängen der Erwachsenenwelt, die Legitimität von Normverstößen – inklusive Gewalthandlungen – sowie Sexualität als Selbstzweck oder Spieleinsatz. Sexualität als Spiel wird dabei – vermeintlich – von Gefühlsdynamiken, die an ein Gegenüber gebunden wären, losgelöst. So geraten herkömmliche Geschlechterkonfigurationen einerseits in die Krise, andererseits eröffnen sich für die weibliche adoleszente Hauptfigur dadurch neue Handlungsspielräume sexueller *agency*²⁰. Gleichzeitig erscheinen diese sexuellen Scripts im Zeichen eines Undoing Affect als eingebettet in den Verlust von Orientierung in der Postmoderne. Der Schluss des Textes führt die Generationen jedoch wieder zusammen und macht – zumindest juristisch – einen Schuldigen am Missbrauchs-drama fest. So verschwimmen auch die

20 Der englische Begriff *agency*, der im Deutschen meist mit Handlungsfähigkeit oder Handlungsermächtigung übersetzt wird, kann auch als eingedeutschter englischer Begriff verwendet werden. Er ist ein zentraler Begriff feministischer Forschung. Er steht für selbstbestimmtes Handeln nach dem Willen der handelnden Subjekte (vgl. z.B. Gynnich 2010). Da sich seine Bedeutung nicht genau übersetzen lässt, verwende ich ihn im Folgenden in englischer Sprache.

Unterschiede zwischen Moderne und Spät- oder Postmoderne und die Suche nach Wahrheit wird nicht vollständig suspendiert, aber im Vergleich zu herkömmlichen sexuellen Scripts in der bürgerlichen Moderne vervielfältigt und entgrenzt.

Marlene Streeruwitz' *Kreuzungen* lässt einen Repräsentanten hegemonialer Männlichkeit, der die höchste Stufe gesellschaftlicher Macht erklimmen hat und dem dabei jedes Mittel zum Erfolg recht war, in seiner Ehe scheitern und auf eine Reise gehen, in deren Verlauf seine hegemoniale männliche Identität immer mehr in die Krise gerät. Weder käufliche sexuelle Dienste noch ein Vertrag mit einer Ehekandidatin, weitere Nachkommen in die Welt zu setzen, führen zum intendierten Erfolg. In seiner Krise lässt sich der Protagonist beispielsweise alle Zähne ziehen, was er als eine Annäherung an ein hermaphroditisches Ideal versteht, ihm jedoch vorerst nur noch den Verzehr weicher Speisen erlaubt. Im Lauf der Geschichte verschiebt sich seine bislang hyperaktive, männlich-dominante Sexualität auf die Position des Voyeurs und mündet zum Schluss in Asexualität. Seine ursprüngliche Wut auf seine Ehefrau verwandelt sich im Lauf des Textes einerseits in Gleichgültigkeit, andererseits tritt sie in Ausbrüchen von Paranoia in Erscheinung. Die angestrebte Entgrenzung der biologischen Geschlechterkonfigurationen durch eine In-vitro-Befruchtung und das Undoing Affect innerhalb dieser Konstellation bewirken, dass der Protagonist in einem übersteigerten Selbstbezug immer mehr die Verbindung zur Aussenwelt verliert und sich nur noch von Feinden umgeben sieht, zu denen er schliesslich auch die Ehekandidatin zählt.

In der palimpsestischen Lektüre zum Schluss des Kapitels werden theoretische Debatten zur Entgrenzung sexueller Geschlechter-Scripts, zu Siguschs (2013) Thesen über neosexuellen Selfsex und die Hervorbringung von Neogeschlechtern wie auch die Frage der Auflösung eines Wahrheitsanspruchs und Sinnverlusts in der Sexualität diskutiert. Die affektive Dimension einer zunehmenden Festlegung von Sexualität als Selbstzweck wird mit Begehrensartikulationen in Geschlechterkonfigurationen mit hohen emotionalen Erwartungen an das Gegenüber in Dialog gebracht.

Neben Geschlecht sind in allen Texten weitere Differenzkategorien von hohem Belang, welche die subjektive Bedeutung von Sexualität jeweils mitprägen. Die in den Kultur- und Sozialwissenschaften klassische Triade gesellschaftlicher Differenzkategorien »Geschlecht (*gender*) – ethnische Zugehörigkeit/Migrationshintergrund (*race*) – soziales Milieu (*class*)« wird in der Theoriebildung zu Intersektionalität seit den späten 1980er Jahren breit diskutiert. Alter und sexuelle Orientierung sind neben *race* und *class* weitere wirkmächtige intersektionale Kategorien im Hinblick auf die Bedeutung von Sexualität.²¹ In den sechs literarischen Tex-

21 Zur Übersetzungsproblematik von »*gender – race – class*« als travelling concepts siehe Knapp (2005). Lutz (2015) bezeichnet »*race, class, gender*« als einen Minimum-Standard, zu welchem

ten, die in dieser Arbeit analysiert werden, variiert das Geschlecht und die sexuelle Orientierung der Erzählfiguren wie auch der Autor_innen. Die Autor_innen stammen aus unterschiedlichen soziogeografischen Kontexten (Schweiz, Österreich und Deutschland). Sie sind alle Weiss, hier besteht eine Homogenität. Nicht alle, aber die meisten Hauptfiguren in den Texten sind Weiss. Da die meisten literarischen Figuren für längere oder kürzere Zeit auf Reise gehen oder in ihrem Umfeld mit Personen mit Migrationshintergrund interagieren, zeigt sich die Selbst-Affirmation Weisser, westlicher männlicher und weiblicher Sexualität in den Texten sowohl in der Abgrenzung wie auch in der Faszination gegenüber rassistischen Veränderten²². Bezüglich des Lebensalters der im Zentrum stehenden Figuren habe ich die Auswahl auf Adoleszenz, das frühe Erwachsenenalter und die Mitte des Lebens – die oft als eine Form sexueller Krise dargestellt wird – eingeschränkt. Das soziale Milieu der Texte variiert: Guido Bachmann lässt seine Erzählfigur in *Gilgamesch* in einem verarmten und von sozialem Abstieg geprägten Elternhaus aufwachsen, was seine gesellschaftliche Stigmatisierung verstärkt. Frischs Stiller befindet sich ebenfalls am Rande der Gesellschaft, da er weder in seiner Beziehung noch als Künstler die Anerkennung findet, die ihn an hegemonialer Männlichkeit partizipieren liesse. Seine Weigerung, Stiller zu sein, führt gar zu seiner Inhaftierung. Im Kontrast hierzu gehört etwa Streeruwitz' Hauptfigur in *Kreuzungen* zu den Reichsten der Reichen.

Die von mir ausgewählten Texte sind durch einen unterschiedlichen Kanonisierungsgrad charakterisiert: Max Frischs *Stiller* (1954) gehört zweifellos zu den hochkanonisierten Texten des 20. Jahrhunderts (vgl. Schütt 2011); Elfriede Jelineks *Klavierspielerin* (1983) seit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an die Autorin ebenfalls. Verena Stefans in *Häutungen* (1975) artikulierte Anklage gegen die patriarchalen Strukturen der Sprache über weibliche Sexualität gehört hingegen zu einem feministischen Gegen-Kanon. Guido Bachmanns *Gilgamesch*, der 1967 den sogenannten Burgdorfer Literaturskandal ausgelöst hat, gehört dem Gegen-Kanon der

weitere Kategorien ergänzt werden können in Abhängigkeit vom Thema. Lutz und Davis (2005) haben sich mit Intersektionalität im Sinne einer biographischen Ressource auseinandergesetzt; Klinger, Knapp und Sauer (2007) diskutierten die Problematik der Achsen der Differenz in der empirischen Forschung und deren gesellschaftstheoretische Relevanz.

- 22 Maihofer fasst den Begriff der Veränderung als einen Prozess, den schon Simone de Beauvoir 1949 mit Alterität theoretisiert hatte: Das (männliche, westliche) Subjekt setzt sich als wesentlich und überlegen in Abgrenzung zu einem untergeordneten (weiblichen) anderen Gegenüber. So wird dieses Gegenüber im Mechanismus des Prozesses der Selbstvergewisserung verändert (Maihofer 2014b: 306f.). Wird dieser Prozess darüber hinaus intersektional mit der Kategorie *race* verbunden, so wird diese Zuschreibung rassistisch. Der Begriff der Rassisierung verweist auf den Zuschreibungsprozess, der in sozialen Hierarchisierungsprozessen verankert ist und der in keiner Weise essentialisierend aufgefasst, sondern in postkolonialer Kritik verortet wird (Hostettler und Vögele 2014: 7ff.).

»Schweizer Non-Konformisten« an (Lerch 2001). Die Provokation des Textes lag damals unter anderem in der Darstellung adoleszenter homosexueller Handlungen, gleichwohl lässt sich der Text nicht einfach der Schwulenliteratur als Gegen-Kanon zuordnen.²³ Sowohl Stefans *Häutungen*²⁴ wie auch Bachmanns *Gilgamesch* wurden von Seiten des Literaturbetriebs harscher Kritik ausgesetzt – *Gilgamesch* fiel beispielsweise unter Emil Staigers Diktum der »Kloakenliteratur« (Staiger nach Egyp-tien 1981: 365), das den Schweizer Literaturstreit 1966/1967 so angeheizt hatte.²⁵ Bei *Spieltrieb* (2004) von Zeh sowie *Kreuzungen* (2008) von Streeruwitz ist noch nicht vorauszusagen, wie gut sich diese Texte etablieren werden. Die Auswahl der Texte erfolgt also nicht entlang eines literaturwissenschaftlich breit anerkannten Kano-nisierungsgrades,²⁶ sondern thematisch entlang der Verknüpfung vergeschlecht-lichter Affekte mit Sexualität im Untersuchungszeitraum. Die Sexual Script Theory betont die Alltäglichkeit von Sexualität und Affect Studies legen ein besonderes Au-genmerk auf die Alltäglichkeit von Emotionen, einschliesslicher negativer Gefühle. So orientiert sich die Auswahl an thematischen Fragestellungen, die Verbindungs-linien der Auseinandersetzung mit Geschlecht, Affekten und Sexualität in diesen theoretischen Feldern ausmachen.

Der Untersuchungszeitraum, in dem die literarischen Texte angesiedelt sind, ist von grossen gesellschaftlichen Umgestaltungen geprägt. Die sozialen Bewegun-gen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre haben sich auch sehr explizit mit den Geschlechterverhältnissen in der Sexualität auseinandergesetzt, was in den Texten Wiederhall findet. Dies erlaubt es, entlang spezifischer thematischer Achsen exemplarisch die Frage nach historisch eingebetteter Veränderung zu erörtern, oh-ne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

1.6 Palimpsestische Lektüre von Literatur und Theorie zu Sexualität und Geschlecht: Literatur als kritische Intervention

Meine palimpsestische Lektüre fragt also nach einem Transformationspotential von Sexualität und ihrer gesellschaftlichen Einbindung in Geschlechterverhältnisse und -ordnungen. Die Gleichzeitigkeit von Persistenz und Wandel, die Paradoxien

23 »Guido Bachmanns Oeuvre ist keine Schwulenliteratur, auch wenn hier nach Friederich Glau- ser das Thema mann-männlicher Erotik zum ersten Mal in der Schweizer Literatur aufgegrif- fen worden ist« (Puff 1995: 178).

24 Vgl. z.B. Weigel (1987: 105) und Classen und Göttle (1979: 55ff.).

25 Siehe die ausführliche Diskussion der Staiger-Rede und des Burgdorfer Literaturskandals bei Lerch (2001: 453ff. und 460ff.). Die durch den Text ausgelösten Diskussionen werden im Ana- lysekapitel (5.1) zu *Gilgamesch* genauer dargelegt.

26 Zur Debatte um Kanon und Geschlecht vgl. beispielsweise von Heydebrand (1998) und Bidwell-Steiner und Wozonig (2006).

und Ambivalenzen hervorbringt (Maihofer 2007: 294f.), wird anhand von sexuellen Scripts erörtert. Bei allen Texten stehen Erzählfiguren im Zentrum, die geschlechtliche Subjektivierungsprozesse unter dem Vorzeichen von Veränderung durchlaufen, die mit sexuellen Scripts verwoben sind.

Die Auseinandersetzung mit sexuellen Scripts in literarischen Texten wirft die Frage nach dem kritischen Interventionspotential von Literatur auf. Jeder literarische Text positioniert sich angesichts dieser Frage auch politisch. Ich orientiere mich hierbei am Politikbegriff der Affect Studies, die ein sehr breites Politikverständnis nutzen.²⁷ Obschon sich Text-Politiken in den im Folgenden diskutierten Narrativen und Theorien in sehr unterschiedlicher Weise zeigen, verbindet sie alle, dass sie als Intervention in Stereotypisierungen und gesellschaftlich geprägte Wertungen gegenüber Sexualität lesbar sind.

Sowohl die literarischen Texte – als Produkt der Auseinandersetzung der Autor_innen mit der sozialen Realität, die sie umgibt, und deren ästhetisierte Gestaltung – als auch die theoretischen Texte, die meinen Lektüren zugrunde liegen, verstehe ich als De- und Rekonstruktion im Sinne Schlichters, als eine Schnittstelle von Fiktionen oder Artikulationen über Wirklichkeit mit Gesellschaftskritik: Die Dimension des Überschreibens bereits vorhandener Scripts, die dem literarischen Produkt von vornherein inhärent ist, lässt sich als für Kritik überhaupt konstitutiv begreifen. Und damit lassen sich auch vermeintliche Grenzen zwischen Fiktion, Theorie und Empirie überschreiben.

Ausgehend von Emckes eingangs zitiertem Bild der Schichten von Wirklichkeit, die einer Sprachwerdung bedürfen, weil sie sonst verborgen bleiben, strebe ich eine palimpsestische Offenheit der Deutung an. Einerseits zeichnen sich die literarischen Texte selbst durch eine Mehrstimmigkeit aus, die Deutungsspielräume eröffnet. Andererseits schreiben sich in theoretischen Debatten ebenfalls immer neue Schichten übereinander. So kann eine palimpsestische Quer-Lektüre als Aufdecken verborgener Schichten von Geschlechterkonfigurationen in der Sexualität prinzipiell nie abgeschlossen werden. Meine Studie versteht sich als wissenschaftlicher Beitrag zu Sexualität, der die Sprachwerdung literarischer und theoretischer Script-Schichten im Rahmen einer dialogischen Mehrstimmigkeit von Wirklichkeit und Fiktion deutet.

Die Arbeit ist folgendermassen aufgebaut: Kapitel 2 bereitet den theoretischen Boden für die nachfolgende Lektüre sexueller Scripts in der exemplarischen Auswahl fiktionaler Texte. In Kapitel 3 wird dargelegt, wie ich in der Lektüre methodisch nach Persistenzen, Widerständen und eigensinnigen Konfigurierungen suche, die (hetero-)sexuelle Normierungen verfestigen, auffächern oder unterlaufen. In den Kapiteln 4, 5 und 6 werden, wie bereits ausgeführt, sechs literarische Texte

27 Vgl. hierzu zum Beispiel den Politikbegriff bei Cvetkovich (2012: 3f.) oder Berlant (2011: 10f.).

der Analyse palimpsestischer sexueller Scripts unterzogen. Diese erfolgt thematisch entlang von Affekten: Kapitel 4 fokussiert Scham, Kapitel 5 Angst und Kapitel 6 Undoing Affect in ihrer Formierungsgleichzeitigkeit mit Sexualität. Im Fazit in Kapitel 7 werden die Analyseergebnisse zu Sexualität, Affekt und Geschlecht der Kapitel 4, 5 und 6 zusammengeführt und das Veränderungspotential sexueller Scripts in den Geschlechterverhältnissen anhand dieser exemplarischen Lektüren erörtert.

